

„Das Gegenteil von Amerika ist ... Amerika“

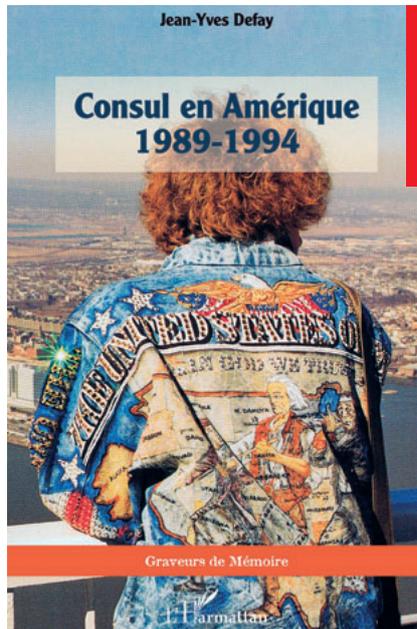
Erzählungen eines Diplomaten aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Von Magdalena Lambert

„Während einer meiner akademischen Vorlesungen am Ende meines Aufenthalts stellte mir, in einem großen Hörsaal in Ohio, eine leise Stimme aus dem Hintergrund die letzte Frage: ‚Was ist Ihrer Meinung nach der größte Unterschied zwischen den USA und Frankreich?‘ Ich antwortete spontan und überrascht: ‚In Frankreich weiß ich nicht, neben wem ich meinen nächsten Kaffee trinken werde.“

Jean-Yves Defay, geboren 1942, hat langjährige Erfahrung – mittlerweile über 57 Jahre! – als Diplomat beim Ministerium für Europa und auswärtige Angelegenheiten. Über seinen fünfjährigen beruflichen Aufenthalt als Generalkonsul in den USA ist kürzlich „Consul en Amérique 1989-1994“ erschienen. Das Werk ist zugleich Biografie, eine mit zahlreichen Dialogen illustrierte Erzählung, steht in Bezug zu zentralen politischen Ereignissen der letzten Jahrzehnte und ist nicht zuletzt durchzogen von Anekdoten aus der Begegnung mit unterschiedlichsten Menschen.

Obwohl es sich um ein recht speziel-



Jean-Yves Defay
Consul en Amérique 1989-1994
Editions L'Harmattan, 240 Seiten, 24 €
editions-harmattan.fr

les Thema handelt, ist das Buch alles andere als eintönig oder langatmig. Vielmehr ist es für Menschen mit unterschiedlichen Interessen lesenswert: Für LeserInnen, die sich für die USA selbst und deren Beziehungen zu anderen Ländern, insbesondere zu Frankreich, interessieren, die wissen möchten, wie es ist, sich in einer neuen Kultur zurechtzufinden, aber auch

für diejenigen, die sich konkret für die Arbeit eines Diplomaten interessieren und erfahren möchten, wie es ist, am Schreibtisch von George H. Bush zu arbeiten.

Das Leseerlebnis wird unterstützt durch die klare Ordnung des Buches – neugierig machende Überschriften unterteilen die Darstellung in kleinere Abschnitte. Diese Strukturierung erlaubt es, die einzelnen Geschichten nach und nach zu lesen – auch wenn es sich um eine kurzweilige Lektüre handelt, die sich in einem Rutsch verschlingen lässt.

Noch ein Hinweis am Rande, da das Buch bisher nur auf Französisch erschienen ist: Defay drückt sich eloquent aus, es kann jedoch – erprobterweise – von Nicht-MuttersprachlerInnen ebenfalls problemlos erschlossen werden.

GRÜNES GEWEBE aus Kognition, Wunsch und Utopie

Mokis Acrylbilder widersetzen sich linearer Deutung

Von Ruth Rousselange

Grün schimmert alles. Grüntöne von Moos, Farn und Algen, Gras, Wald und Steinen. Grün stehen zusammengeklautte Hütten aus Holz- und Zivilisationsresten auf Lichtungen, grün sind Stoffe, Felle, Federn, Höhleneingänge und Seen. Alles fließt, vermischt und verwebt sich, Tier und Mensch werden Landschaft, gehen darin auf, Pilzwälder auf Haupthaaren, ein Plateau aus Molchen unter Baumwipfeln. Alles ist eins und eins ist alles, will nicht entwirrt werden, widersetzt sich einer linearen Deutung. „Mäander“ heißt der Bildband, der 130 Acrylgemälde der Berliner Künstlerin Moki aus den Jah-



ren 2014 bis 2023 zeigt.

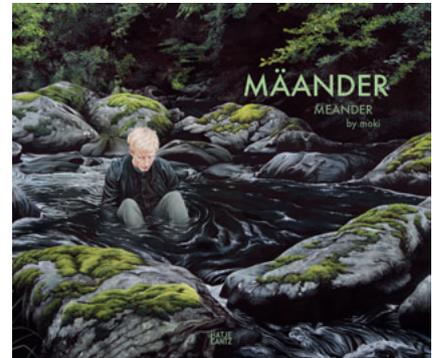
Realität besitzt bei Moki ebenfalls stoffliche Dehnbarkeit, vermischt sich mit Traum, Wunsch und Utopie und schafft Orte, die einer rationalen Beurteilung nicht bedürfen, aber am Unterbewusstsein und den Tiefenschichten des Ichs rütteln. Borke umschließt eine gestückelte Behausung, unter pelziger Wiese befindet sich ein von diversen Materialien getragener Spitzgiebel. In wogenden Graswellen ruht ein grüngrauer Fennek. Auch um Verstecke und Schutzorte geht es hier, und um die Stofflichkeit von Gräsern, Büschen, Kissenbergen, Häuten, Knochen und vielen, sich ergänzenden Organismen. Moki sieht und zeigt Le-

bewesen als Symbiose aus miteinander kooperierenden Lebensformen. Passend dazu zitiert sie Philosophen und Biologen, etwa Auszüge aus Merlin Sheldrakes „Verwobenes Leben“, der von Holobionten redet und damit die Gesamtheit verschiedener Organismen meint, die sich als Einheit verhalten.

Es gebe nur Symborgs, symbiotische Organismen, die so etwas wie die Existenz eines Individuums negierten, auch der menschliche Körper sei ja untrennbar von seiner Mikrobengemeinschaft. Von einer älteren Frau lugt nur der Kopf mit freundlichem Gesicht und der Teil einer Hand aus dem Wulst eines grünfelligen, fedrigen, moosigen, mit zerbrochenen Plastikteilen versetzten Gewands, das sich vom Hintergrund kaum abhebt. Ein Kind in Pilze, Schwämme und Flechten gekleidet, guckt keck aus ihnen hervor. Ein Kopf in einem Wassergebirge spiegelt ein merkwürdiges Loch andernorts in den Wellen. Das wirkt rätselhaft und

schön, auch wie Mokis Bilder miteinander korrespondieren. Links die Kreisform eines Strudels, rechts die eines Nestes, gezwirbelte Schnüre und Fäden darin. Hier eine Fledermaus, bei der man die feine Behaarung zu spüren meint, da ein Wesen wie aus winzigen Hängegärten zusammengesetzt. Etwas Vergehendes oder auch Werdendes aus Blättern, Fell, Haut, das die Form einer Katze annimmt. Faszinierend ist das, animierend auch der darin aufgenommene Gedanke, sämtliche Lebensformen seien keine bloße Materie, sondern Systeme, im ständigen Wandel begriffen, von Moment zu Moment anders. Obwohl der Band ein kurzes Interview mit Moki mitliefert, in dem sie über ihre synästhetischen Wahrnehmungen, Prägung des Handelns durch Vorstellung und Traum, subjektive Wahrheit und Diversität von Sichtweisen redet, bleibt vieles dem Betrachter überlassen. Ein nocturner Falter mit einer Beinstellung, die an Bildnisse einer vielarmigen Göt-

tin erinnert, gegenüber ein Kreis aus Händen und Armen, die scheinbar einen Lichtfleck halten, ein Kind schlafend in einem Tümpel mit Wasser wie eine sanfte Brise, die es umschließt



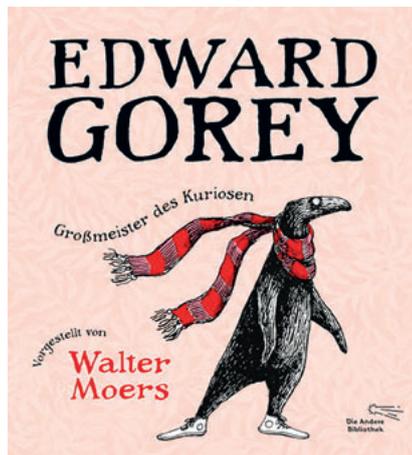
Moki: Mäander. Hatje Cantz Verlag, 2024, 160 S., 44 €

und zu behüten scheint. In solche Bilder versinkt man. Wie zart, verletzlich, geheimnisvoll und letztendlich wunderschön Mokis Wesen und wunderliche Orte wirken, das bestürzt, berührt und erfreut zugleich.

G STEHT FÜR GEORGE, DEN DER TEPPICH VERSCHLUCKTE

Jubiläumsband feiert Edward Gorey

Von Ruth Rousselange



Nein, Edward Gorey war kein Viktorianer, auch wenn er sich so kleidete. Er war kein Engländer, auch wenn man seinen düsteren, sarkastischen Humor als very british empfinden mag. Gorey war Amerikaner des 20. Jahrhunderts, Ballettomane, Katzenfreund und als Künstler völlig unverwechselbar. Niemand zeichnete wie er, und

wie Walter Moers meint, habe er das Größte erreicht, was einem Künstler passieren kann, er sei zu seinem eigenen Kunstwerk geworden. Das stellt der bekannte Zamonier nun anlässlich Goreys 100. Geburtstag am 22. Februar in einem sorgfältig arrangierten Kompendium vor. Moers zeigt auf über 400 Seiten ungeheuer tiefgehende Gorey-Kenntnis und Begeisterung und ruft uns den Liebhaber skurriler, oft tödlicher Abecedarien mit einem

Walter Moers (Hrsg.): Edward Gorey Großmeister des Kuriosen Die Andere Bibliothek 2024, 408 S., 68 €

eigenen goreyesken ABC in Erinnerung, das alles Rätselhafte, Bizarre, Fantastische aus Goreys Welt mit Passion und Querverweisen erklärt. Etwa, wieso der Drache von Goreys Fantod-Press sich in den Schwanz beißt, was sich hinter seinen selbstgenäh-

ten Fig Bash-Stoffpuppen verbirgt, oder dass The Gashlycrumb Tinies, in dem 26 Kinder recht merkwürdig zu Tode kommen, immer noch sein meistverkauftes Buch ist. Wunderbar, wie er Goreys enigmatische Schwarzweiß-Zeichnungen in den Fokus rückt, wie der Druck ihr unheimliches Kolorit leuchten lässt. Figuren werden von üppig schraffierten Tapeten- und Teppichmustern geschluckt, beinahe leere Räume verbreiten schauerliche Mysterien. Davon abgesehen, dass er hier auch Goreys Cover-Kunst, Interviews, Fotos, mörderische Postkarten oder horrible Posamenten zusammenträgt, schafft Moers noch etwas ganz Besonderes: Er übersetzt ihn neu, nahe am Original, trefflich und elegant. Einige von Goreys grotesken Nonsensicals sind zweisprachig abgedruckt. Schließlich liefert Moers sogar noch eine Fälschung Goreys und legt der limitierten Sonderausgabe einen signierten Druck bei: How peculiar!